

Dokumentation

WORKSHOP

13. Migrationssensible Berichterstattung in den Medien

Leitung/ Verantwortliche/r: Irma Wagner, ebb Entwicklungsgesellschaft für berufliche Bildung mbH, Köln

Zentrale Ergebnisse des Workshops:

- Es existiert eine gewaltige Diskrepanz zwischen der Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien und dem, wie sie von der Bevölkerung betrachtet wird.
- Einer der Gründe hierfür liegt darin zu finden, dass es einen Mangel an Journalisten mit Migrationsgeschichte in deutschen Redaktionsstuben gibt. Hierdurch entstehen viele Möglichkeiten, Stereotypen widerspruchlos zu verbreiten.
- Der Workshop führte zu einer kontroversen Debatte über die Frage, ob Satire Menschen mit Migrationsgeschichte diskriminiert, indem sie zu einer Etablierung von Klischees führt. Andererseits wurde Satire als eine starke Waffe verstanden, um Brücken zu bauen und Klischees zu entlarven. Wird ein Witz über eine Gruppe gemacht oder über diejenigen, die sich daran ergötzen, spricht entlarvend wirkt.
- Stereotype von Menschen mit Migrationsgeschichte werden immer wieder bedient, insbesondere bleibt die Problematik des Schlagwortes „Bad news are good news“. Nachrichten, Features, Beiträge, die das Negative zeigen, erhalten eine höhere Einschaltquote, was dazu führt, dass Journalisten, insbesondere freie, wirtschaftlichen Druck verspüren und dadurch eher dazu tendieren, Klischees zu bedienen, selektive Wahrnehmungen von Problemsituationen wiederzugeben statt positive Entwicklungen zu zeigen (z.B. kriminelle Migranten vs. Erfolgreiche).
- Die soziale Herkunft ist ausschlaggebend für die Inklusion unserer Gesellschaft, dennoch steht in zu vielen Beiträgen die Herkunft im Mittelpunkt.
- Journalisten befinden sich, ebenso wie die gesamte Gesellschaft, in einem Transformationsprozess. Wir lernen, Vielfalt als Teil unserer gemeinsam geteilten Gesellschaft zu verstehen. Deutsch sein bedeutet eben nicht mehr „blaue Augen und blonde Haare“.
- Das Internet kann durch seine Interaktivität dazu beitragen, Journalisten in ihrer Entwicklung zu begleiten. Kritik kann mittlerweile sehr viel unmittelbarer und öffentlicher kommuniziert werden, als noch zehn Jahre zuvor.
- Notwendig ist eine klare Definition von Sprache, so macht es keinen Sinn, Situationen, in denen Deutsche mit Migrationshintergrund Diskriminierungserfahrungen erleben, als „fremden-“ oder „ausländerfeindlich“ zu bezeichnen, sondern als „rassistisch“.